

Jahrg. 4.

Watertown, Wis., Juli 15, 1869.

(Ganze No. 82.) No. 22.

Unsere letzte Synodalversammlung.

(Schluß.)

In den Vormittags-Sitzungen des Freitags und Montags ward über einige der Thesen oder Sätze, in welchen Past. Säckel die Hauptpunkte seines Referats kurz zusammengefaßt hatte, verhandelt. Und recht lebhaft waren diese Verhandlungen, obschon aus der Mitte der Synodalen keine Lehre vertreten wurde, welche in ausgesprochenem Gegensatz gegen das gestandene hätte, was der Vortrag als Wesen der Kirche aus den Bekenntnißschriften unserer Kirche hingestellt hatte. Als unrichtig wurde die Ausdrucksweise verworfen: daß die Kirche zwei Seiten habe, oder daß sie ebensowohl unsichtbar als sichtbar sei. Denn wie kann doch das unsichtbare Wesen der Kirche d. i. die Gemeinschaft der Glieder Jesu Christi mit ihm dem Haupte im wahren Glauben irgend selbst sichtbar werden? Es kann sich wohl bemerkbar machen in gewissen Wirkungen daß es vorhanden ist, oder auch wieder gewisse Ursachen, ohne welche die Kirche überhaupt nicht vorhanden sein kann, können darum untrügliche Kennzeichen sein, an welchen das Dasein der Kirche erkannt wird, aber die Wirkungen irgend einer Sache sind so wenig das Wesen der Sache selbst als es ihre Ursachen sind. So ist das Saamensorn nicht das Wesen der Pflanze, so sind auch das Wort Gottes und die Sakramente nicht das Wesen der Kirche, noch machen sie ein Stück vom Wesen der Kirche aus, obwohl sie der Saame sind, aus welchem die Gläubigen gezeugt werden, die in Wahrheit, im Glauben der Leib Christi sind und so das wahrhafte Wesen der Kirche ausmachen. Deshalb ward auch die Erklärung als unzutreffend abgewiesen, daß das an sich unsichtbare Wesen der Kirche doch zur Erscheinung gelange an dem Verhältnis der Gemeinde der Gläubigen eben zu den Gnademitteln, zu Wort und Sakramente. Gewiß giebt es ein Verhältnis der Kirche zum Wort und Sakrament, welches den Sinnen bemerkbar ist, nämlich der sinnlich wahrnehmbare Brauch des Wortes und des Sakraments bei denen, die um Wort und Sakrament sich sammeln. Aber da sehe ich doch auch sofort, daß hier unter dem Worte Kirche in weiterem Sinne die sichtbare Gemeinde der Berufenen verstanden ist. Nicht alle äußerlich Berufenen aber haben den wahren rechtfertigenden, seligmachenden Glauben, in welchem wir Glieder an Christo dem Haupte werden. Aber die wahrhaft Gläubigen haben doch auch ein Verhältnis zum Wort und Sakrament? Gewiß; denn durch beides sind sie zum Glauben gekommen und werden durch beides im rechten Glauben bei Christo erhalten. Aber: 1) wie der sinnlich wahrnehmbaren Gemeinde der Berufenen ein äußerlich wahrnehmbares Verhältnis zu dem Wort Gottes und zum Sakrament entspricht, so der Gemeinde der Heiligen oder wahrhaft Gläubigen ein innerliches, sinnlich gar nicht wahrnehmbares Verhältnis zum Wort und Sakrament; und 2) ist doch dies Verhältnis kein anderes, als daß

Wort und Sakrament es sind, welche das unsichtbare Wesen des Glaubens erzeugen und erhalten, und das Gliedsein in eben diesem Glauben am Haupte Christo ist es ja, was das Wesen eines Christen ausmacht; also werthvolle Ursache hinwiederum für den Glauben sind Wort und Sakrament, Ursachen also des wahren Christenwesens, nicht dieses Wesens selbst. — Das Resultat der Verhandlungen war, daß etliche Thesen angenommen wurden, welche im vollen Einklange mit unseren Bekenntnissen in etwas formgerechter als die zur Verhandlung vorgelegten die Hauptpunkte der Lehre von der Kirche zusammenfaßten.

Was nun die Geschäfte betrifft, welche der Versammlung vorlagen, so bedürfen sie der Mehrzahl nach hier keiner Erwähnung, weil sie zu den laufenden und alljährlich wiederkehrenden gehören. Wir berichten nur über die besonderen und für unsere Synode bedeutungsvollen. — Da war erstlich zu entscheiden, wie unsere Synode es künftig mit der Allgemeinen Kirchen-Versammlung halten wolle. Beschlossen war schon vorigen Jahres zu Racine, daß unsere Synode ihre Verbindung mit der Kirchen-Versammlung auflösen wolle, wenn letztere nicht eine unumwundene Erklärung über Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft mit Nichtlutheranern, über den Chiliasmus und über die geheimen Gesellschaften geben würde. Nun war aber bekannt genug und wurde auch anerkannt, daß die Erklärungen, welche die Kirchen-Versammlung zu Pittsburg im letzten Jahr gegeben, den Forderungen unserer Synode nicht entsprechen und da somit die Bedingung, an welche unsere letztjährige Versammlung das Verbleiben in der Kirchen-Versammlung geknüpft hatte, nicht erfüllt war, so wurde beschlossen, daß die gliedliche Verbindung unserer Synode mit der Kirchen-Versammlung hiermit aufgelöst sei.

Ein noch wichtigerer Gegenstand der Berathung war die schon eingeleitete Vereinbarung mit der Synode von Missouri. Laut vorjährigen Synodalbeschlusses waren Vertreter unserer Synode mit Vertretern der Synode von Missouri in Milwaukee zusammengekommen und hatten hier nach vorangegangener Lehrbesprechung eine gemeinsam verfaßte Vereinbarungs- und Anerkennungs-Urkunde unterschrieben. Sie waren dabei der Zustimmung ihrer Synode gewiß und erhielten dieselbe auch in der Versammlung. Die versammelte Synode beschloß, daß ihre Vertreter in Milwaukee in ihrem Sinne gehandelt hätten und erkannte die geschehene Vereinbarung und das dieselbe aussprechende, in Milwaukee abgefaßte Dokument an.

An die Frage bezüglich der Vereinbarung mit der Synode von Missouri schloß sich eine weitere, nicht weniger bedeutungsvolle. Es war nämlich, nachdem in Milwaukee sich Missouri und Wisconsin in Frieden geeinigt hatten, auf beiden Seiten der Gedanke aufgetaucht, ob es nicht möglich sei, Kraft der Vereinbarung auch die Arbeit für die Kirche gemeinsam

zu betreiben. Daraus hin war von dem Präses unserer Synode das Zusammentreten einer aus 3 Pastoren der Wisconsin-Synode und 3 Pastoren der Missouri-Synode bestehenden Berathungskommission in Milwaukee veranlaßt, welche denn auch eine Vorlage über einen Plan für gemeinschaftliches Wirken an den beiderseitigen Anstalten verfaßte. Diese Vorlage gieng der Hauptsache nach dahin, daß die Synode von Missouri sich durch Anstellung von Professoren an unserem College zu Watertown betheiligt und daß andererseits die Synode von Wisconsin ihr theologisches Seminar mit dem der Missouri-Synode zu St. Louis vereinige. — Dieser Plan hat ohne Zweifel viel für sich nach jeder Seite hin. Nichts ist wünschenswerther, als daß die lutherischen Synoden unseres Landes möglichst mit vereinigten Kräften zum Aufbau kirchlicher Anstalten zusammenwirken und wo solch vereinigt Wirken möglich gemacht ist, sollte es nicht abgewiesen werden. Doch war voranzusehen, daß der vorgelegte Plan nicht sofort Zustimmung finden werde. Er konnte mißverstanden werden, als handele es sich um eine Verschmelzung unserer Synode mit der von Missouri, um ein Aufgeben unserer Anstalten, um ein sich Verkaufen an Missouri. Von alle dem ist aber nicht die Rede, wie aus dem vorgelegten Plan selbst hervorgeht. Jede Synode behält frei das ihrige für sich und kann jederzeit frei darüber verfügen. Weder Missouri ist an Wisconsin, noch Wisconsin an Missouri gebunden wider Willen durch einen unauflöselichen Pact. Nachdem so die mancherlei vorhandenen Bedenken gegen den vorgelegten Plan gehoben waren, wurde derselbe von der Versammlung zum Beschluß erhoben.

Das wären die bedeutendsten verhandelten Gegenstände. Zu erwähnen wäre noch, daß die Versammlung beschloß, 1) ein für alle Mal auf die Zinsen der Preussischen Kirchencollecte zu verzichten; 2) noch in diesem Jahre das längst vorbereitete neue Gesangbuch zum Druck zu befördern.

Am Dienstag Abend wurde die Versammlung geschlossen, welche so wichtige, für unsere Synode so bedeutende Beschlüsse gebracht hat — wir trauen, es ist durch Gottes Leitung so geschehen. Er wolle es ferner gnädig versehen und aus den gefaßten Beschlüssen einen Segen erwachsen lassen für unsere Synode, für die lutherische Kirche überhaupt nach dem Reichthum seiner Barmherzigkeit in Christo Jesu unserem Herrn. Amen.

Etwas Geschichtliches vom Bibellefen.

Die alte Kirche ließ das Wort Gottes reichlich bei ihr wohnen und empfahl aufs eifrigste das andächtige, fleißige Bibellefen. Die Schriften der Kirchenväter, des Origenes, Hieronymus, Augustin, Chrysostomus u. a. m. sind voll derartiger Ermahnungen. „Halte an am Gebet und am Schriftlesen. Bald sprich du mit Gott, bald Gott mit Dir,“ schreibt Hieronymus einmal, und ein andres Mal: „Dem

Gebet folge das Bibellesen, dem Bibellesen das Gebet." Wiederum rath er dem Gaudentius, daß derselbe seine junge Tochter zuerst die Psalmen auswendig lernen lasse und dann die Evangelien, Episteln und Propheten. Was Luther ausspricht: Gottes Wort macht alle Dinge heilig — das ist auch Ueberzeugung der alten Väter. Sie empfehlen namentlich das Bibellesen über Tisch als geistliche Zugabe zum Mittagmahl. Sie übten auch selbst, was sie empfahlen. Von Origenes ist bekannt, daß er niemals ohne Bibellesen seine Mahlzeiten gehalten oder sich zum Schlafengehen angeschickt habe. Selbst Papst Gregor I. macht einem Abt einen Vorwurf daraus, daß derselbe nicht täglich in der Bibel lese und verlangt von jedem Christen, daß er die Bibel lese und sich daraus erbaue. Daß auch der einfältigste, ungelehrteste Christ sich selbst aus der Bibel erbauen könne, ist den Alten ganz unzweifelhaft. Der genannte Papst Gregor I. macht davon in einem Briefe das schöne Gleichniß: Die heilige Schrift ist vergleichbar einem Flusse, der an manchen Stellen so seicht ist, daß ein Lamm durchwaten kann, und an andern Stellen so tief, daß ein Elefant darin ertrinken würde. — Er pflegte auch den Inhalt seiner künftigen Predigt vorauszusagen, damit die Gemeinde zu Hause die Bibel zur Hand nähme und durch vorangehende Erwägung des Textes sich zur kommenden Predigt vorbereite.

Wie anders stand es nun aber später in der Kirche! Wir sehen in den nachfolgenden Zeiten die Bibel nicht mehr in den Händen des Volkes, ja wir sehen, daß die Kirche, anstatt wie in den alten Zeiten das Bibellesen zu empfehlen und zu befördern, vielmehr es erschwert, ja geradezu verbietet. Wie kam das? Man wird sofort sagen: Nun, die katholische Kirche gerieth immer mehr in Irrthum, jezt wollte man das helle Licht des Evangeliums nicht in den Gemeinden, in den Christenhäusern haben, damit das Licht nicht die Finsterniß der papistischen Irrthümer aufdecke und strafe und das Volk abwendig gemacht werde von der Herrschaft des Papstes und seiner Helfershelfer, der Priester. — Die Erklärung trifft auch zu, je mehr man die Zeiten seit ungefähr dem Jahre 1000 ansieht. Aber ehe noch Papst und Papisten das Wort Gottes den Christen entzogen, wohnte es schon nicht mehr reichlich bei denselben. Das hatte mancherlei Gründe. Einer davon ist ebenso betrüblich — als schmachvoll für das Christenvolk. Das Christenvolk entzog sich selbst die Bibel, schon in den alten Zeiten. Und wie denn? Da hieß es: Das Bibellesen ist ein heiliges Geschäft; das schickt sich nicht für den gewöhnlichen Christen sondern muß den heiligen Leuten, den Priestern und Mönchen bleiben; die haben auch Zeit dazu, wir nicht; überdies verstehen wir die Bibel nicht recht und möchte mehr Schaden als Nutzen daraus entstehen, wenn wir sie lesen! — Solche Reden straft aber selbst noch der Papst Gregor I., welcher 590 auf den Bischofsstuhl kam. Er sagt: „Es soll mir Niemand jene abgeschmackte und verwerfliche Entschuldigung entgegenhalten: mein Geschäft ist es nicht, die Schrift zu lesen, das gehört für Leute, die der Welt entsagt haben, welche sich auf den Spitzen der Berge befinden und ein solches Leben beständig führen. Was sagst Du, mein Freund? deswegen soll es dein Geschäft nicht sein, die heilige Schrift zu lesen, weil dich unzählbare Sorgen zerstreuen? Gerade deswegen ist es mehr dein Beruf als jener Mönche.“ Er sagt auch: es sei ein bloßer Vorwand und Deckmantel der Faulheit, wenn man spreche: wir verstehen ja die Bibel doch nicht, weshalb also darin lesen? Auch die Entschuldigung

nimmt er den faulen Christen, daß nämlich das Lesen der Schrift sogar Schaden stiften könne, indem sie mißverstanden werde. Er sagt: die Reberien seien nicht daher gekommen, daß die Laien die Bibel lasen, sondern vielmehr daher, daß das fleißige Bibellesen aufgehört habe.

Lieben Christen! Zu wie vielen von euch, müßte man auch wohl sprechen: Was sagst du, mein Freund? deswegen soll es dein Geschäft nicht sein, die heilige Schrift zu lesen, weil unzählige Sorgen dich zerstreuen? In wie manchem dem Namen nach christlichen Hause herrscht ein wahrhaftiges Bibelverbot. Es ist mehr als ein Papst bei euch, der das Bibellesen auch für unnütz, ihm für gefährlich erklärt — als z. B. Mammon, Augenlust, Fleischelust, hoffärtig Wesen. Denen ist die Bibel feind, und sie der Bibel, und welche ihnen dienen, natürlich auch.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze.

(Aus dem Leben des Pastors Süßenbach.)

Der fromme Süßenbach, ehemaliger Pastor und Senior zu Bries, der zur Zeit des 30jährigen Krieges lebte, gab, um die Noth und den Jammer zu mildern, welche der verheerende Krieg über Reiche und Arme brachte, oft sich so rein aus, daß ihm auch nicht ein Heller im Hause blieb. Seiner Frau war diese freigebige Wohlthätigkeit nicht immer recht, und er mußte manchmal von der Sorge für die eigenen Kinder und von besserer Wirtschaftlichkeit hören. Er aber führte gegen ihre Einwendungen immer den Spruch an: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“ Und stets geschah ihm, wie er glaubte; Gottes-Hülfe kam in der dringendsten Noth, in der härtesten Prüfung und beschämte die sorgende Gattin; denn nie ward Süßenbach verlassen.

Einst zog er mit seinem Getreide selbst nach Breslau; das daraus gelösete Geld sollte seinen Unterhalt für den bevorstehenden Winter sichern; und seine Frau band es ihm auf die Seele, ja die theure Zeit so gut zu benutzen, als nur immer möglich, um ein gutes Stück Geld zu bekommen; ehe er es zu einem wohlfeilen Preise ließe, möchte er lieber einige Tage länger in der Hauptstadt sich aufhalten. Süßenbach versprach, sein Möglichstes zu thun. Kaum war er auf dem Marktplatz in Breslau angelangt, als auch schon die Noth und das Elend der Armen bei den für sie unerschwinglichen Getreidepreisen zu seinem Herzen sprach. Was that er also? Die eine Hälfte seines Kornes theilte er umsonst aus an Diejenigen, welche nicht bezahlen konnten, und die andere ließ er um einen so niedrigen Preis fahren, daß seine beiden Wagen in noch nicht zehn Minuten völlig leer waren; es ging also gleich wieder zum Thore hinaus. Aber da war heute die lange Brücke vor Breslau voll jammernder Armer, und Süßenbach war heute ein reicher Mann, da muß er doch wohl geben! Und er gab, und gab wieder, und gab Allen, die da waren, und auch nicht Ein Pfennig von dem aus dem Getreide gelöseten Gelde blieb in seinem Beutel.

Nun seufzte er zu Gott, Er wolle doch nur das Herz seiner Frau zufrieden stellen! Dieser kam schon die schnelle Zurückkunft ihres Mannes bedenklich vor: ein so geschwinde Abfahr konnte wenigstens nicht der beste Verkauf sein. Süßenbach versicherte, er habe Alles aufs Beste und Vortheilhafteste an den Mann gebracht. Die Frau wollte es mit der Börse beweisen haben; er konnte es nur mit Worten beweisen.

Das Bild von dem übergroßen Jammer der bitteren Armuth war der Anfang seines Beweises; die Mitte machte das Bekenntniß, daß er da nicht umhin gekount hätte, all das gelösete Geld bis auf den letzten Groschen unter die Nothleidenden zu vertheilen; und das Ende davon war wieder sein alter Spruch: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens!“ Damit mußte nun freilich die Frau Pastorin einwillen zufrieden sein.

Oft hatte er bei seiner Freigebigkeit auch nicht einmal einen Bissen Brod im Hause; oft wann er Sonntags aus der Predigt zurückkam, war nichts, auch gar nichts da, wovon er, Frau und Kinder zu Mittag essen sollten, Alles, Alles hatte er den darbenenden Brüdern gegeben; aber der fromme Süßenbach wußte: Wer da giebt, wann er geben muß, empfängt auch, wann er empfangen muß. Es war also nicht das Geringsste gekocht oder zubereitet, und doch ließ er jedesmal, was die Frau auch dagegegen hatte, den Tisch decken und seine Hausgenossen vor die leere Tafel treten; dann betete er, sobald die Mittagstunde schlug, sein: „Alle Augen warten auf Dich, Herr, und Du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit“ mit der brünstigsten Andacht — und siehe, immer fügte es sich so wunderbar, daß schon während des Gebetes Jemand an der Thür mit einem Mittagessen wartete, oder es hineintrug. Sonntags pflegte diese Hülfe vom Bürgermeister des Orts zu kommen, der dann über Tische zu seiner Frau sagte: „Mein Kind, unser Senior hat die ganze Woche wieder so viel an die Armen mitgetheilt, daß die guten Leuten heute wohl selbst nichts haben werden; theilen wir unsern Braten mit ihnen!“ So war sein Leben. Und sein Ende? Morgens um 6 Uhr hielt er noch seine gewöhnliche Besprechung in der Kirche, indem er den 2. Psalm erklärte und von seinem Heiland und König sprach. Am Schlusse der Andacht eröffnete er den Zuhörern, noch vor diesem Abend sei seine irdische Laufbahn zu Ende, und noch einmal sprach er den herzlichsten Segen über die geliebte Gemeinde. Dies erfüllte Alle mit tiefer Trauer, er ward von Weinenden, besonders von armen Leuten, umringt und nach Hause begleitet. Man bat, man flehete, noch solle er, in dieser Zeit der Noth, nicht von hinnen gehen.

Als er zu Hause angelangt war, merkte er ein Schwinden seiner Kräfte und ließ sich sein Sterbebett bereiten: „meinem Bräutigam will ich entgegengehn,“ sagte er. Rathsherrn und Geistliche eilten herbei, und als sie ihn fragten, wie er sich befände, antwortete er ihnen: „Was kann mir bei der Hirten-treue meines Jesu mangeln; es geht mir ganz gut! Ja, die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens!“ Als er diese Worte gesprochen, lehrte er sich zur Wand hin und einige Augenblicke darauf war er schon im Herrn entschlafen.

Kirchliche Nachrichten.

Inland.

Anerkennung der Gottheit in der Bundesverfassung. — Vor ganz kurzer Zeit wurde in Philadelphia eine Versammlung abgehalten zu dem Zweck, die ausdrückliche Anerkennung Gottes in der Bundesverfassung durchzusetzen. Die Versammlung war zahlreich besucht und nahm eine Reihe von Beschlüssen an, deren 3. also lautet:

Beschlossen, daß unter diesen Umständen eine nationale Anerkennung des Allmächtigen Gottes, Seines Sohnes, durch welchen er die Welt regiert, und der höchsten Autorität seines Gesetzes, eine

klar vorgeschriebene öffentliche Pflicht ist, welche außer Acht zu lassen eine Gefahr für die Nation ist.

Es ist gewiß bezeichnend, daß in diesem Beschluß auch der Sohn Gottes anerkannt wird als der „durch welchen Gott die Welt regiert.“ Ist denn überhaupt das eine wahre Anerkennung Gottes, die Gott nicht als den anerkennt, der seinen Sohn gefandt hat, als den Erlöser armer Sünder? —

Wenig Deutsch, wenig Geld. — Die deutsche reformirte Klasse von West-New-York hat folgenden Beschluß angenommen:

„Beflossen: Daß in Betracht der bedauerlichen Vernachlässigung des Deutschen in unsren synodalen Anstalten wir denselben keine Gelder übermachen werden und die Synode ernstlich ersuchen, das Studium der deutschen Sprache in unsrem Collegium obligatorisch zu machen und die deutsche Professur unseres Seminars zu besetzen, in welchem Fall diese Klasse nach Kräften ihren Pflichten nachkommen wird.“ (Ehr. Botsch.)

Die *Mennoniten* von Nord-Amerika hielten von 31. Mai bis 3. Juni ihre 5. Allgemeine Konferenz in ihrer Lehranstalt in Wadsworth, Ohio. Es waren 18 Gemeinden, dabei durch Delegationen vertreten. Die meisten Gemeinden sind in Pennsylvania, etliche noch in Ohio und Iowa.

Interessante Angaben. — Ueber die Kirchengliedschaft der Präsidenten der Ver. Staaten seit Washington bringt der „Evangelist“ aus dem „Boston Journal“ folgende interessante Angaben.

John Adams war ein Freidenker nach dem Zuschnitt der französischen Revolutionszeit. *Jefferson* wurde ein Freidenker genannt, allein seine Opposition war mehr gegen die Ideen einer Staatskirche gerichtet, als gegen die Kirche überhaupt. Er hatte durch die Predigt eines baptistischen Predigers, Namens *Beland*, die Idee von einer reinen, nur aus wahrhaften Gläubigen bestehenden Kirche eingefogen, und da er diese vollkommene Kirche nicht fand, blieb er unkirchlich. *Madison* besuchte die Episkopalkirche, seine Frau war Glied, aber er selbst nicht. *Monroe* war ein Glied der Episkopalkirche, aber nicht Abendmahlsgenosse. Die hiesigen englischen Gemeinden haben nämlich fast alle die Einrichtung, daß man ein beitragendes, besuchendes und bei Predigerwahlen u. s. w. stimmberechtigtes Glied sein kann, ohne zum heiligen Abendmahl zugelassen zu sein und ohne Stimmrecht bei der Wahl von Ältesten und bei geistlichen Angelegenheiten zu haben.

John Quincy Adams war Unitarier, hatte einen Stuhl in der presbyterianischen Kirche und diente als Trustee derselben, war aber kein Abendmahlsglied. Als einst ein Schneestöber am Sonntag die Straßen fast ungangbar machte, sah man ihn knietief im Schnee zur Kirche waden und er bildete mit sechs Anderen die ganze Zuhörerschaft der Kirche, aber das heil. Abendmahl nahm er nie. *Talson* war jeden Sonntag Morgen in der presbyterianischen Kirche als ein sehr ernster und aufmerksamer Zuhörer. Nach beendigtem Gottesdienst machte er dem Prediger eine Verbeugung und ging stattdessen zur Kirche hinaus. Vor ihm wagte es Niemand, die Kirche zu verlassen. Aber das Abendmahl genoss er nie. *Van Buren* besuchte daheim die reformirte Kirche, in Washington die episcopale, aber Glied war er nicht. *Polk* ging jeden Sonntag Morgen in die presbyterianische Kirche. Seine Frau war dort Glied. Er nicht. *Sen. Taylor* besuchte die episcopale Kirche, aber nicht regelmäßig. *Pierre* war ein Glied und regelmäßiger Besucher der presbyt. Kirche, aber kein volles (Abendmahls-) Glied. Zum Abendmahl ging er nie. *Buchanan* besuchte regelmäßig die presb.

Kirche. Er war auch Präsident der Trustees des ref. College in Lancaster. Aber Glied war er nicht. *Lincoln* besuchte regelmäßig die presbyt. Kirche. Seine Frau war Glied, er nicht. *Grant's* Frau ist Glied der method. Kirche. Er selbst ist regelmäßiger Kirchgänger, aber nicht Glied. — Die meisten aller dieser Präsidenten waren nicht getauft.

Ohio's neue Ehegesetz verbietet Heirathen zwischen Geschwisterkindern, sowie mit Mädchen unter 16 Jahren, und mit „jungen Damen“ unter 21 Jahren ohne Einwilligung der Eltern. Nach dem früheren Gesetz durften Mädchen über 14 Jahren mit Einwilligung ihrer Eltern heirathen, und Mädchen von 18 bedurften hierzu keine Einwilligung dieser Art.

In *Ann Arbor, Mich.* hielt der katholische Pater *Hecker* kürzlich eine Vorlesung über die Reformation und über Luther. Er bewies seinen Zuhörern klar, daß die Reformation ganz überflüssig und daß Luther ein sehr geringer Mann gewesen sei. Am Schluß der Vorlesung rief einer der Zuhörer: „Laßt uns dem Dr. Martin Luther ein dreifaches Hoch ausbringen!“ Und es geschah mit Macht und Kraft. Darauf ging die Versammlung auseinander und nach Hause, Pater *Hecker* ebenso.

Aus *Böhmen* sind zwei Sendboten: Oberkirchenrath *Herrmann* von *Lardy* und *Pfr. L. B. Kaspar* nach Amerika gekommen, um hier Beiträge für die Errichtung eines Prediger-Seminars zu sammeln. Sie gehören der reformirt. n. Confession an und sind als gläubige, angesehene Männer bekannt. Die General-Assemblies der Presbyterianer beider Schulen in New-York haben ihre Sendung bestens empfohlen. Die ev. ref. Kirche in Böhmen zählt gegenwärtig 64 Gemeinden, 67 Prediger, 97 Gemeindeglieder und 100,195 Seelen. Seit den neuesten Umwälzungen in Oesterreich haben diese lange und schwer bedrückten Gemeinden wieder Lust bekommen und arbeiten rüstig an der Evangelisation des Landes. Am 6. Juli, dem 400jährigen Todestage ihres Märtyrers *Joh. Hus*, wollen sie den Grundstein zu ihrem Schul-lehrer-Seminar zu *Gzslau* legen.

Verwerfliche Polemik. — Wenn die reformirte Kirche ihr Bekenntniß verteidigt und dabei auch der lutherischen Lehre Irrthum nachzuweisen sucht, so kann man dagegen nichts haben, so lange nur solch Vertheidigen der eigenen Lehre und Bestreiten der gegentheiligen in rechter billiger Weise geschieht. Solche Billigkeit können wir beim „Evangelist“, dem reformirten Kirchenblatt nicht finden; es sind verwerfliche Waffen, die er gebraucht. In der No. 23 dieses Blattes vom 16. Juni d. J. findet sich ein „Gespräch über Kirchensachen“, darin der Unterschied zwischen reformirter und lutherischer Abendmahllehre auseinandergesetzt wird. Was nun da die Sache selbst betrifft, so wollen wir selbst da nicht einmal über Unbilligkeit klagen, obgleich *Evangelist* der lutherischen Abendmahllehre Diage andichtet, die von der luth. Kirche stets abgewiesen sind, z. B. daß die luth. Kirche ihre Christus sei in den Elementen des Brotes und Weines eingeschlossen. Lasse doch der Redaktor des „Evangelist“ erst unsere Bekenntnißschriften und belehre sich darüber was unsere Kirche von der Art der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl sagt und wie sie entschieden die Lehren von Eingeschlossenheit Christi im Brot und Wein verwirft. Wir unserer Seite legen ja auch der reformirten Kirche nicht zu Last, was etwa der oder jener als reformirte Lehre sich vorstellt, sondern ziehen die reformirten Bekenntnisse zu Rathe, um dem Gegner nicht unbillige Auflagen zu machen. Und solches

erfordert wohl die Gerechtigkeit. In der That verwundern muß es einen, wenn nun bei Aufzählung der Differenzpunkte in dem Gespräche gesagt wird: die Lutheraner bleiben nicht bei den einfachen Einsetzungsworten Christi im heil. Abendmahl sondern deuteln an dem Wörtlein *ist* und sagen, *es enthält*, denn in, mit und unter dem Brot und Weine sei der wahrhaftige, natürliche Leib Christi. Solche Zusätze und Deuteleien verwirft die reformirte Lehre. — Das heißt doch gewiß den Spieß umgedreht. Wir können augenblicklich hier der Sache nicht weiter nachgehen, es genügt uns, daß der „Evangelist“ selbst sagt, die Lutheraner legten das Hauptgewicht auf den Kern des Abendmahlswortes selbst und hier vernehmlich auf das Wörtlein „*ist*“ und die Reformirten thäten dies nicht, sondern legten das Hauptgewicht auf die Worte *nehmen*, *genießen* und den ganzen Herrn Christus. Da sind wir Lutheraner also die, welche am einfältigsten beim Wort des Herrn bleiben. Wir haben im Abendmahl ein seligmachendes Geheimniß des ganzen Herrn Christus, wir vernehmen aus seinem Wort, daß dies Geheimniß liegt und da ist in den Worten „*das ist mein Leib*“, wir verstehen endlich ganz einfach, daß wir zum *nehmen* und *genießen*, also zum Empfang des vorhandenen Geheimnisses aufgefordert werden von dem Herrn. Wir lassen die Worte „*das ist mein Leib*“, namentlich dieses „*das ist*“ in rechter Ehrfurcht vor dem Herrn Testamentswort fest stehen und lehren dann in ganz einfacher Auseinanderlegung dieses Wortes des Herrn, daß da sein müsse das „*die s*“, nämlich Brot und Wein, und mit und bei dem „*die s*“ auch Leib und Blut des Herrn, dieweil er sagt: *dies ist mein Leib*, *dies ist mein Blut*. — Von Deutelei ist also gar nicht die Rede, am wenigsten von einer himmelfahrenden Deutelei, wie sie die reformirte Lehre hat. — Doch, wir können nur Andeutungen geben; wir meinen überdies mit verwerflicher Polemik etwas anderes als die Entstellungen der lutherischen Lehre in dem Gespräch des „Evangelist“. Das nennen wir *verwerflich*, daß der „Evangelist“ in seinem Gespräch als Vertreter der luth. Lehre einen ganz bornirten erkenntnißlosen Lutheraner hinstellt, der sich aufs Thörigste geberdet und von vorn herein seinen beiden reformirten Gegnern gewonnen Spiel macht. Es ist ja gewiß keine Kunst, oder wenn eine, doch eine herzlich schlechte, verwerfliche Kunst, in solcher Weise seinen Lesern die Vortrefflichkeit und Wahrheit der reformirten Lehre zu beweisen. Weiß doch in dem Gespräch der Altlutheraner, *Rechthaber* wird er benamset, gar nichts dagegen aufzubringen; mehrmals will er reden und zum Schluß kann er endlich nicht damit hinter dem Berge halten, daß sein lutherischer Prediger von mehreren jungen Leuten aufgefordert ist, mit dem reformirten Prediger öffentlich zu disputiren aber dazu aus Angst nicht zu bringen sei. Sollen denn nun da die Leser des „Evangelist“ nicht überzeugt sein, daß die reformirte Kirche Recht hat? Solche Puffe sind vortrefflich! Man läßt einen Lutheraner, wie den *Rechthaber* reden, man verräth, daß viele Lutheraner sogar sehnsüchtig nach der reformirten Kirche schauen, und — man schafft damit mehr als mit den besten Gründen.

Kirchliche Nachrichten.

— Ausland.

Aus Berlin. — Die Disciplinaruntersuchung gegen Pastor *Steffann*, Verfasser des vielbesprochenen Buches „*Leohadia*“, hat dahin geführt, daß derselbe von Berlin unfreiwillig versetzt wird.

Aus Leipzig. — Am 19. Mai feierte die evang. luth. Mission zu Leipzig ihr Jahresfest. D. v. Harleß, welcher die Einsegnung eines demnächst abgehenden Missionars vollziehen sollte, war durch Krankheit zurückgehalten und wurde durch D. Luthardt vertreten. Die Predigt hielt Ober-Consistorialrath D. Ullhorn aus Hannover. — Von besonderem Interesse war der Bericht des Missionsdirectors Gardeland, welcher erst vor kurzem von einer längeren Visitationstour aus Ostindien zurückgekehrt die Zustände der fernen Gemeinden in anschaulicher Weise zu schildern wußte. Die ganze Zahl der ihnen zugehörigen Christen beträgt zur Zeit 8517, von denen 196 im Laufe des verfloffenen Jahres die Taufe empfangen. Unter denselben wirken 15 europäische Missionare, 6 ordinirte Tamulen, 69 Katecheten und 100 Lehrer in 85 Schulen. Die Einnahmen der Missionsgesellschaft beliefen sich im verfloffenen Jahre auf 53,911 Thaler, die Ausgaben auf 61,799 Thaler. Der Kassenbestand beträgt 3610 Thaler.

Aus Braunschweig. — Noch in diesem Sommer tritt eine Vorsynode, bestehend aus 14 geistlichen und 14 weltlichen Abgeordneten zusammen, um Vorschläge zur Veränderung der jetzigen Verfassung der ev. luth. Landeskirche Braunschweigs zu berathen. Die Absicht ist, synodale Einrichtungen in die bestehende Verfassung einzuführen.

Aus Spanien. — Am 4. Mai begannen die Cortes die Verhandlungen über die neue Kultusordnung. Artikel 20 der Regierungsvorlage verpflichtet die spanische Nation zur Erhaltung des (kath.) Cultus und der Geistlichen; Artikel 21 gestattet den Fremden, und falls einige Spanier sich zu einer anderen als der kath. Religion bekennen, auch diesen Cultusfreiheit. — Obgleich hiermit gewiß noch keine weitgehende Religionsfreiheit verliehen ist, so war doch den fanatischen Katholiken schon viel zu viel zugestanden. Ein Erzbischof, Garcias Cuesta, forderte, daß die römisch-kath. Religion als die Staatsreligion erklärt werden müsse und daß, da die kath. Religion allein die Wahrheit habe, man Niemanden das Recht zu irren, mit anderen Worten, keine Religionsfreiheit geben müsse. Unter anderem, was er zum Lobe der kath. Kirche sagte, war auch dies: daß die kath. Religion die duldsamste von allen Religionen wäre und noch nie einen Kezer verfolgt habe. Solche erstaunliche Lüge rief in der Versammlung ein großes Gelächter hervor. — Schließlich fiel der Antrag des Erzbischofs durch. Ebenso aber auch ein Antrag ganz entgegengesetzter Art, welchen Capdevila machte. Dieser predigte den offenbarsten Unglauben und wünschte, die Cortes sollten den Unglauben selbst, den er eine „großartige Lehre“ nennt, sanctioniren. Seine Rede rief große Entrüstung hervor; viele Abgeordneten bedeckten während seiner Lästerreden die Augen mit den Händen, um ihren Abscheu zu erkennen zu geben und der Marineminister Lopez sagte, er habe nicht deswegen zum Siege der Revolution mitgeholfen, damit jedermann Freiheit habe, den christlichen Glauben zu verlästern. — Ein Abgeordneter Namens Garrido brachte den zusätzlichen Vorschlag, daß die Kosten für Erhaltung der katholischen Religion allein von den Katholiken sollten aufgebracht werden. Er wies nach, wie das Land durch die Unzahl der Priester und Mönche verarmt sei. Unter Carl II. (regierte 1665—1700) habe das unglückliche spanische Land 9000 Klöster, 90,000 Mönche, 34,000 Nonnen, 168,000 Weltpriester und nur 5 Millionen Einwohner gehabt. Zu Anfange

dieses Jahrhunderts habe die Einnahme der Geistlichkeit 150 Millionen Realen betragen. — Doch wurde Garrido's Antrag nicht angenommen. Für die Artikel 20 und 21 sprachen noch etliche der berühmtesten Redner, z. B. Castelar. In seiner Rede hatte dieser, um die Staatsgefährlichkeit des Katholicismus darzutun, eine Menge geschichtlicher Thatsachen angeführt, die der Canonicus Manterola als unwahr bezweifelte. Der Vertheidiger der römischen Kirche hatte eine schwere Aufgabe übernommen und seinem Gegner die Sache leicht gemacht. Castelar versprach, die Urkunden beizubringen und that dies in der Sitzung vom 14. April. Er wies unwidersprechlich nach, daß Gregor XIII. vor den versammelten Cardinälen seinen Jubel über die Bartholomäusnacht ausgedrückt habe. Er verlas einen Brief, in welchem Innocenz III. an den Erzbischof von Sens die Worte gerichtet hat, „die Juden seien ein zu ewiger Sklaverei verdammtes Volk.“ Er hatte ferner behauptet, Pius V. habe sich an dem Mordversuch gegen die Königin Elisabeth von England betheiliget. Manterola hatte dies geleugnet; man kann sich das Schweigen und Staunen der Versammlung denken, als Castelar den zweiten Band der von Cahard veröffentlichten Correspondenz Philipp's II. aufschlug und daraus einige Seiten vorlas, auf welchen klar und deutlich zu lesen steht, daß Pius V. den Gesandten Ridolfi an den König abschickte, um mit ihm über ein Unternehmen zu sprechen, welches für Gott und die christlichen Völker die größte Bedeutung habe; zu dem Gelingen dieses Unternehmens solle der König alle Mittel verschaffen, denn es sei zur Ehre Gottes. Dies Unternehmen ist die Ermordung der Königin Elisabeth, ein Plan, dessen Einzelheiten der Gesandte erst vor dem König, dann im vollen Staatsrath auseinandersetzt. Der Inquisition hält es für nöthig, die Unternehmung zu unterstützen und zu erklären, daß man in Vollmacht des Papstes handle; der Herzog von Feria schlägt vor, den erledigten Thron der Königin von Schottland zu übergeben. Der Nuntius erklärt das Unternehmen für sehr leicht; der König theilt dem Herzog von Alba den Plan mit und schreibt in seinen Briefen, daß es sich um die Ermordung der Königin handle. „Seine Heiligkeit bietet ihren Beistand an, um Gott und dem Besten der Kirche zu dienen, und ist bereit, die Kasse der Kirche und selbst die eigenen Gewänder an die That zu setzen.“ Castelar verlas dies ohne ein Wort hinzuzufügen; und Manterola konnte nicht umhin, diesen Briefwechsel für echt zu erklären. — Schließlich wurden beide Artikel angenommen und Spanien hat somit Religionsfreiheit und der Predigt des reinen Evangeliums ist die Thür aufgethan. — Begreiflich sind die fanatischen Katholiken in einer unbeschreiblichen Wuth, in einer solchen, die wie schon oft, nach Blut dürstig ist. Einer der Hauptprediger predigt in seiner Gemeinde einen Kreuzzug gegen die neuen Sarezenen (Muhamedaner), worunter er aber die Verfechter der Religionsfreiheit versteht. Er ruft die Spanier auf, das Banner der allerheiligsten Jungfrau zu schwingen, denn der Tag des Kampfes gegen die Ungläubigen, welche die Hölle ausgefüllen, ist gekommen.

Eine protestantische Zeitung in Spanien. Unter der Aufsicht der American und Foreign Christian Union wurde in Sevilla, Spanien, eine wöchentliche protestantische Zeitung gegründet. Die Lehren des Protestantismus werden offen und frei in der Zeitung vorgelesen. Protestantische Schriften in anderen Sprachen dürfen in Spanien eingeführt werden.

Die Baptisten in Preußen. — In der protestantischen Kirchenzeitung wird geschrieben: Die Baptisten gewinnen immer mehr an Terrain im Regierungsbezirk Bromberg (Provinz Posen). Vor 5 Jahren drangen ihre Sendboten aus der Neumark her in Schönlanke und Umgegend ein, fasten dann weiter festen Fuß zu Samogryn und von hier aus in Gryn besonders aber in Nakel und dessen nördlicher Umgegend. Vor zwei Jahren fanden sie eine sehr willige Aufnahme in Polskawies bei Nakel, und in dessen Umgegend haben sie bereits eine ganz ansehnliche Gemeinde zusammengebracht. In Fordon und dessen Umgegend fanden sie wieder aus Westpreußen herübergekommene Baptisten-Anhänger, und so hat sich auch dort der Baptismus bereits stark ausgebreitet. Da nicht bloß deren Prediger an der Verbreitung wirken, sondern fast jedes einzelne Mitglied dazu ebenso befähigt ist und mithin auch den thätigsten Antheil daran nimmt, so werden sie unstreitig auch noch weiterhin solche Erfolge anderweitig erreichen, denen ein Damm zu setzen stets die davon betroffenen Prediger bei aller ihrer Anstrengung nicht im Stande gewesen sind, und zuletzt sie ruhig gewähren lassen mußten. (Nes. Kztg.)

Uebertritt. — Aus Dresden berichtet die Const. Ztg., daß der ehemalige Franziskaner-Ordenspriester Clemens Jäger aus Prag, welcher in Dresden zum Protestantismus übergetreten ist, dort nach bestandnem Examen in der evangelischen Hofkirche gepredigt hat.

Dr. Patrick Bell, ein Geistlicher der schottischen Kirche, der wenig gekannte Erfinder der Nähmaschine, starb laut Nachricht aus London.

Einführung.

Nachdem Pastor R. Adelberg von der Ev. Lutherischen Gemeinde in Watertown in christlicher Ordnung berufen worden und solchen Beruf angenommen hatte, wurde derselbe am 6. Sonntage post Trin. von Unterzeichnetem im Auftrage des Präses der Synode in sein Amt eingeführt. A. Söneck.

Quittungen.

Collecte für Neubau und Schuldenabtragung: In der Filialgemeinde von Pastor Sprengling von Mr. Heinrich Gabichhorff \$10, G. Eschwein 3, J. Kohnsack 2, Fr. Marquardt 3, Göbel 1, W. Petersen 1, Barthel Petersen 1, John Schultow 1, Chr. Ohde 1, John Hamann 1, Fr. Wenner 1, W. Wenner 50c, Hinrichs 1, John Kuwoldt 1, John Keller 1, John Wick 1, John Bitter 2, Schönrod 25c, J. Demig 1, Fr. Seiderstedt 1, Kuentz 1, Breher 1, John Bull 2, John Schumacher 2, Kröger 1, S. Schumacher 1.

Für Neubau und Schuldenabtragung collectirt in Town Mosel, Gemeinde des Pastor U. Junker: Von Mr. Adam Theilig 5, Carl Doepel 2, Heinrich Fischer 5, Benjamin Franz 1, Reklaff 1, Siemann 1.50.

Für Neubau und Schuldenabtragung in Pastor Kluge's Gemeinde zu Reedsville collectirt: Mr. Jacob Grimm \$5, Rev. Kluge 5, John März 8, Herm. Sumach 1, W. März 50c, W. Treichel 2, John Südes 1, August Kurz 2, Bubolz 25c.

Empfang obiger Gaben wird mit Dank bescheinigt. Quittung über Gaben aus den Gemeinden von Pastor Dowidat und Wagner in nächster Nummer. August Samm.

Durch Pastor Denninger von John Tröller 5, Metzger 10, Penning 5. Geo. Samm.

Für's Seminar: Durch Rev. Bading gesammelt auf Schmidt's Hochzeit bei Tisch \$6.15. Geo. Samm.

Herzlichen Dank

Herrn Pastor S. R. Brobst für die unserer Bibliothek als Geschenk übersendeten Bücher.